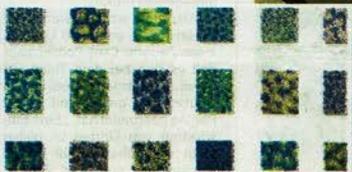




Prinzessin Karoline (Mischtechnik auf Holz, teilvergoldet) ist eine Symbiose aus einer Frottage vom Tischbeinhaus Kloster Halna und einem Bild der Prinzessin von Oranien-Nassau-Diez.



Frottagensammlung Blau-Gelb (Ausschnitt)



Was für ein Foyer: Susanne Krell hat ihr Atelier im Neuruppiner Kulturhaus.



Kataloge von ihren Ausstellungen und Projekten hat Susanne Krell eine ganze Menge.



In der Kunsthochschule Maastricht hat Susanne Krell auf die Schilder vierer Engel Frottagen appliziert.

FOTOS: REGINE BUDEKE (2), PRIVAT (8)

# Die Spur der Steine

Die Künstlerin Susanne Krell lebt und arbeitet seit Anfang 2021 in Neuruppin – ihre Spezialität sind Frottagen

Von Regine Buddeke

**Neuruppin.** Sie hat sich aus Kairo ein Stück vom Grab des Schahs von Persien mitgebracht, aus Bonn ein Zipfelchen des Kanzlerbungalows, ein Eckchen des Papstpalastes in Avignon und eines der Jerusalemer Golgatha-Kapelle. Ein Stück Kremelmauer darf in ihrer Sammlung ebenso wenig fehlen wie Segmente der Klagemauer, des Tausend-Buddha-Tempels in China, des Istanbuler Taksimplatzes, des Arc de Triomphe, des Grabs Friedrich des Großen in Sanssouci, der Dresdener Augustusbrücke und des Ground Zero in New York.

Nein, Susanne Krell ist kein Mauerspecht und auch kein Reliquienräuber. Wo andere Fotos machen auf ihren Reisen durch die Welt oder sich Ansichtskarten und Souvenirs mitbringen, nimmt Susanne Krell die Welt auf eine ungewöhnliche und ureigene Art mit nach Hause: Sie macht Frottagen, sprich, sie legt ein Stück Papier oder behandelten Stoff auf den steinernen Gegenstand ihres Interesses und reibt Farbe auf – je nach Struktur des Bauwerks entstehen so ganz unterschiedliche Strukturen. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille – Susanne Krell ist Künstlerin und merkt in die Frottagen noch viel mehr als nur den steinernen Abdruck.

Den Begriff des „Ortesammelns“ mag sie nicht – zu oft wurde er bereits bemüht und zu oberflächlich ist er. Vielmehr, so beschreibt sie ihre Intention, sammelt sie die Spuren von Orten, von Gebäuden, Plätzen und Räumen. Die Oberfläche allein reicht ihr dabei aber nicht – sie interessiert auch das, was unter ihr liegt, die steinerne Historie und die flüchtigen Momente des Hier und Jetzt eines Ortes. Mehr als 1000 Frottagen hat sie so bereits gefertigt – schwarz-weiß und in Farbe. Jede ist ein Unikat und unwiederholbar. Eine sehr direkte, konsequente und hautnahe Form der Annäherung. „Ein Fingerabdruck des Ortes“, nennt sie es – es ist ihre liebste Arbeitsform.

Klar, wenn man unvorbereitet vor einer Wand mit den unterschiedlichen Frottagen der Blau-Gelb-Serie steht, könnte man denken: Hübsch, dekorativ, unaufdringlich, würde ich mir glatt an die Wand hängen. So weit, so gut – aber zu kurz gedacht. Spannend wird es, wenn man sich erklären lässt, was die Ex-Rheinländerin und Neuruppinerin umtreibt. Etwa die Frottagen, die gerade in der Neuruppiner Galerie am Bollwerk ausgestellt sind – Schinkel ist das Thema der Schau und Susanne Krell hat die Schinkelkirchen Krangan und Wuthenow im Blick gehabt. Bei der einen Kirchenmauer hat die Sonne den Schatten eines Baumes auf den Stein geworfen – Krell pauste ihn ab, machte einen Scherenschnitt und legte ihn für die Frottage unter Papier. Als Metapher für das Feste und das Flüchtige, für Historie und Gegenwart.



Susanne Krell bei der Arbeit an einer Frottage der Schwarz-Weiß-Sammlung (Nr. 585): die Choral Synagogue Pylimo gatvė im litauischen Vilnius.



Projekt im Fontanejahr: Eine Spurensuche nach dem, was im kollektiven Gedächtnis aus Fontanes Zeit heute noch wirkt. Abriebe von Orten wie London (r.), Berlin, Swinemünde werden mit Neuruppin (l.) verstrickt und per Malerei, Zeichnung, Scan- und Drucktechnik mehr als ein Abbild.

Gern schlägt sie auch Brücken – vereint verschiedene Orte oder Gegenstände, die nur scheinbar nichts miteinander zu tun haben. Etwa ihre jüngste Schau im Stadtpalais Kirchheimbolanden in der Pfalz. Eine der Arbeiten schimmert wie Plauenfedern – die Frottage vereint den Abdruck eines Hauses im hessischen Weilburg, wo die Erbauer des Kirchheimbolandener Barockgartens lebten, und eines ausgestopften Pfaus, mit aufgetupfem Gold, um die Kostbarkeit anzudeuten. Eine andere vereint eine Frottage aus der Mozart-Stadt Salzburg und einem Raum des Stadtpalais, in dem das Geschehen einmal mitsiziert haben soll. „Das ist mein Ansatz zur Stadtgeschichte“, erklärt Krell.

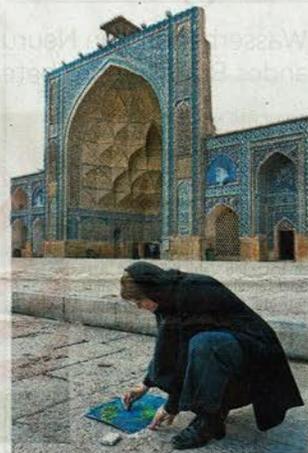
Wie kommt Susanne Krell zu ihrer Kunst? Die gebürtige Westerwälderin stammt aus einer streng religiösen Familie, sagt sie. Es sei wichtig für sie gewesen, sich aus der Enge heraus entwickeln zu können. Schon als Kind studierte sie Matisse,

van Gogh und andere in Kunstbänden. „Ich habe sie auswendig gelernt – und spürte sehr wohl die Diskrepanz zu meinen eigenen künstlerischen Fähigkeiten“, sagt sie. Kam mit 16 ins Internet: „Da konnte ich dann frei entscheiden, was ich tue.“ Sie studierte vier Jahre Kunstpädagogik in Koblenz, ein Jahr Kunsttheorie in Tübingen – da war sie schon alleinerziehend mit zwei Kindern – und sattelte noch vier Jahre Philosophie in Bonn drauf.

Wie sich die Welt erklärt, was hinter den Dingen oder unter der Oberfläche steckt, beschäftigte sie auch heute in ihrem künstlerischen Tun, sagt sie und zeigt als Beispiel das Bild pittoresk verwitterter Dachziegel in der Toskana, aus denen ein buntes Blümchen sprießt. „Was wird wohl passieren?“, fragt sie. „Die Natur wird das Dach überwuchern, wenn man sie lässt. Oder man reißt die Pflanze heraus. Eines wird weichen – was ist schützenswerter: das Dach oder die Blume?“ Diese

„Wenn das Papier keine Farbe mehr aufnimmt, ohne dass ich mehr Druck mache, ist sie fertig. Das lasse ich den Stein entscheiden.“

Susanne Krell Künstlerin in Neuruppin



Arbeit vor Ort: Susanne Krell im Innenhof der Jame-Moschee in Isfahan, Iran.



Fragen treiben sie um.

Stark beeinflusst in ihrer Arbeit wurde sie in einem Workshop mit der weltberühmten Performance-Künstlerin Marina Abramovic. „Die intensivste Begegnung, die ich je hatte“, sagt sie über die in ihren Augen konsequenteste Künstlerin. „Es war berückend und erschreckend zugleich“, erinnert sie sich an die Begegnung im Jahr 1999. „Sie ist einfach faszinierend – so intensiv und gleichzeitig radikal. Es hat mich erschüttert. Und meine Arbeit verändert.“

Gleichermassen radikal könnte man auch Krells Frottagen beschreiben. „Es sind nur Punkte, Striche und Linien – anfangs nur in Schwarz-Weiß“, sagt sie. „Sie sind Zufallsprodukte und ähneln einander.“ Aber nur auf dem ersten Blick. Denn in jedem steckt ein anderer Ort, eine andere Geschichte schlummert darin. Die erste entstand im französischen Carnac: „Die kilometerweit aufragenden

Dolmen haben mich interessiert – das war so eine Kraft und Energie.“ Ein Aquarell wäre einfach zu schwach und zart für ihre Empfindungen gewesen, beschreibt sie den Schritt, die Steinstruktur aufs Blatt zu bannen.

Das hat sich entwickelt – von schwarz-weiß auch zur Farbe. In der ersten Serie verwendete sie nur Blau, Gelb und die Mischöne: „Das war festgelegt. Ich wollte schauen, wie viel Freiheit mir die Regel gibt.“ Eine ungeheure Freiheit – bald hatte sie über 30 Arbeiten, jede anders. Später erweiterte sie auch um die dritte Grundfarbe Rot.

Sie weiß immer sofort, wann eine Frottage fertig ist. Wo andere Künstler überlegen, ob hier noch etwas Gelb, da ein Glanzlicht oder dort noch eine Wolke hin muss, sei es bei ihr ganz einfach. „Wenn das Papier keine Farbe mehr aufnimmt, ohne dass ich mehr Druck mache, ist sie fertig. Das lasse ich den Stein entscheiden.“ Welche Farbe sie dafür

nimmt? Das verrät sie nicht. „Ich habe 30 Jahre lang experimentiert.“

Komplex wird es, wenn sie die Komponente des Davor oder Dahinter appliziert. Im Fall der Serie „Spuren und Schatten“ waren Sonnenlicht und ein Baum beteiligt, sie hat Fotos gemacht, den Schatten verewigt und digital bearbeitet, Farbe involviert. Schichten aus Materie und Licht, Dauer und Augenblick quasi eingefroren. Alles in allem ein vielschichtiger Prozess.

In vier Museen der Welt hängen ihre Bilder im Ausstellungsbereich, als Konzeptkünstlerin war sie aber auch an vielen Orten mehr tätig. Jeder Ort war für sie eine wichtige Station. „Früher, als ich noch nicht wusste, dass ich mal so viel herumkomme, habe ich mir von Freunden und Bekannten Steine mitbringen lassen von deren Reisen.“ Inzwischen ist sie auch mit farbig vorbereiteten Frottage-Nesselstoffen unterwegs; die sie auflegen kann, wo sie etwas interessiert. Das ist mitunter abenteuerlich. „Als der Polizist am Kremel auf uns zukam, waren wir gerade rechtzeitig mit der Frottage fertig und weg“, erzählt sie. Der am Istanbuler Taksimplatz dagegen war erst missrausch – hat dann aber sogar ein Foto von Krell bei der Arbeit gemacht.

Dass sie ihre Art von Kunst eigentlich erklären muss, um zu erzählen, was dahintersteckt, sieht sie gelassen. Wenn man ein Detail eines berühmten Bauwerks fotografiert, müsse man auch drunter schreiben, was es ist, damit der Betrachter es erkennt. Und: „Man darf meine Kunst auch einfach nur schön finden.“

In Neuruppin lebt sie – mit ihrem Mann – seit Januar 2021. Über den Galeristen Johannes Bunk, der sie für ein Projekt im Fontanejahr an den Ruppiner See lockte, hat sie die Stadt kennen gelernt und sich spontan verliebt. „Neuruppin kam auf uns zu.“ Nun schaut sie von ihrem Atelier im Kulturhaus „Stadtgarten“ auf den Bahnhof Rheinsberger Tor und kennt mittlerweile den Zugfahrplan sehr genau. Sie findet es gut, dass Berlin quasi in Blickweite ist, auch auf den Ruppiner See erhascht sie vom Balkon ein Zipfelchen Blick. Und geht als begeisterte Schwimmerin dort natürlich sommers auch gern baden.

Auch mit den Archäologen, die an der Baustelle der ehemaligen Sparkasse in der Schinkelstraße gruben und suchten, war sie schnell gut Freund – als Steine-Liebhaberin. „Die graben sich da Schicht für Schicht durch die Historie.“ Eine schwarze Schicht war klar als Zeit des Stadtbrands zu erkennen.

„Und ich habe eine Frottage von einer Stelle gemacht, wo vermutlich noch nie jemand gestanden hat“, sagt sie ehrfürchtig und fügt hinzu: „So traurig der Stadtbrand auch war – Neuruppin hat eindeutig davon profitiert. Es ist eine ganz besondere Stadtanlage: so großzügig, luftig und weit: Hier lässt es sich gut leben.“